

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 18 (1992)

Heft: 1

Artikel: Postmaterialismus in der Schweiz von 1972 bis 1990

Autor: Sacchi, Stefan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-814503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POSTMATERIALISMUS IN DER SCHWEIZ VON 1972 BIS 1990

Stefan Sacchi

Soziologisches Institut der Universität Zürich

1. Einleitung

In der Literatur zeichnet sich ein gewisser Konsens ab, wonach gewandelten Werten eine erhebliche und vermutlich wachsende Bedeutung bei der Erklärung sowohl eines breiten Spektrums politischer Einstellungen als auch unkonventioneller, nicht-institutionalisierter Formen politischer Beteiligung zukommt.² Der kontinuierlichste und bisher wohl auch erfolgreichste Versuch, die gewandelten Werte und damit die Veränderungen der politischen Aktivierung auch empirisch zu fassen, bildet das Postmaterialismus-Konzept Ingleharts (1977). Trotz dessen deskriptiver Eignung blieb die zugehörige Theorie der „*Silent Revolution*“, welche eine letztlich ökonomisch bedingte Zunahme postmaterialistischer Werte voraussagt, stets umstritten. Im folgenden wird der Theorie Ingleharts ein alternativer Ansatz gegenüber gestellt, die das Aufkommen postmaterialistischer Orientierungen als lebensweltliche Gegenbewegung auf eine Kolonisierung durch ein verselbständigtes Handlungssystem im Sinne Habermas' auffasst. Die beiden theoretischen Erklärungen für die Veränderung der Wertorientierungen führen in verschiedenen Punkten zu konkurrierenden Thesen, die mit den vorliegenden Schweizer Daten teilweise geprüft werden können.

Über die Entwicklung postmaterialistischer Werte in der Schweiz ist bisher nur wenig bekannt, einmal weil zwischen 1975 und 1989 keine bevölkerungsrepräsentativen Studien durchgeführt wurden, aber auch weil aus den wenigen vorhandenen Erhebungen bislang keine Publikationen hervorgegangen sind, die sich der Frage annehmen. Der folgende Beitrag soll diese Lücke schliessen, wobei Daten aus den siebziger Jahren und aus den Jahren 1989 und 1990 ausgewertet werden; bei den letztgenannten handelt es sich im wesentlichen um zwei neue Univox-Studien¹ und eine schriftlichen Kohortenbefragung aus dem Jahr 1989.

1 Mein besonderer Dank gilt Christof Buri, der mir das vom GfS-Forschungsinstitut im Rahmen von Univox- bzw. Vox-Erhebungen (vgl. Buri, 1990, Buri und Schloeth, 1991) gewonnene Zahlenmaterial zur Verfügung gestellt hat.

2 Siehe Barnes und Kaase (1979), Ganzeboom und Flap (1989), Flanagan (1987), Jennings und van Deth (1989), van Deth und Geurts (1989), Terwey (1989), Inglehart (1989) und Plasser und Ulram (1991).

2. Ingleharts Theorie der stillen Revolution

Die Theorie Ingleharts darf an dieser Stelle weitgehend als bekannt vorausgesetzt werden, weshalb sie im folgenden nur ganz knapp resümiert werden soll. Eine detaillierte Darstellung findet sich bei Inglehart (1977, 1989), eine gute Kritik bei Thome (1985).

Der Ansatz baut auf zwei einfachen Annahmen auf: Die erste dieser beiden Annahmen, Sozialisationshypothese genannt, besagt, dass sich die zentralen persönlichen Werte während der Jugendjahre herausbilden und verfestigen, um sich dann später kaum noch zu verändern. Nach der zweiten, als Knappheitshypothese bezeichneten Annahme spiegelt sich in den Wertorientierungen die individuelle ökonomische Situation, wobei nicht-materielle Werte wie Selbstverwirklichung, soziale Wertschätzung usw. erst dann prioritär werden können, wenn die materiellen Grundbedürfnisse weitgehend gestillt sind. Hinter dieser zweiten Annahme steht die auf Maslow (1970) zurückgehende Vorstellung einer Bedürfnishierarchie, in der die „höheren“ Bedürfnisse erst Priorität erlangen, wenn die tiefer eingestuften, insbesondere die physiologischen Grund- und Sicherheitsbedürfnisse auf der untersten Hierarchiestufe weitgehend befriedigt sind.

Die Kombination der beiden Annahmen führt unmittelbar zur Prognose, dass Jugendliche, die in Sicherheit und materiellem Wohlstand aufwachsen, sich bleibend an nicht-, oder eben post-materialistischen Werten orientieren. Wenn in der Generationenfolge derartige Sozialisationsbedingungen häufiger oder gar selbstverständlich werden, wie das für grosse Teile der Nachkriegsära gilt, ist ausserdem damit zu rechnen, dass die Gesellschaft insgesamt über den Generationswechsel immer postmaterialistischer wird. Als zeitverzögerte Folge der Wohlstandsentwicklung ist somit mit einer Ausbreitung postmaterialistischer Werte zu rechnen, die erst durch eine tiefgreifende ökonomische Krise oder einen Krieg gestoppt bzw. umgekehrt werden kann.

3. Habermas' These der Kolonisierung der Lebenswelt

Die These einer Kolonisierung der Lebenswelt durch ein weitgehend verselbständigtetes Handlungssystem bildet das Rückgrat der Zeitdiagnose in der „*Theorie des Kommunikativen Handelns*“ (Habermas, 1981). Ohne auf die kommuni-

kationstheoretische Fundierung der These näher einzutreten, soll sie im folgenden kurz skizziert und die möglichen Verbindungen zum Aufkommen postmaterialistischer Orientierungen herausgearbeitet werden (siehe dazu Thome, 1985 und Sacchi, 1991a).

Habermas geht davon aus, dass die beiden zentralen Subsysteme moderner Gesellschaften, Wirtschaft und Staat, sich gegenüber der Lebenswelt zunehmend verselbständigt haben, ein Prozess, der als Entkoppelung von System und Lebenswelt bezeichnet wird. Die relative Entkoppelung von Handlungssystem und Lebenswelt zeigt sich aus der Perspektive der Lebenswelt in einem Komplexitätszuwachs der dadurch undurchsichtig werdenden Systemstrukturen, aus der Binnenperspektive der beiden Subsysteme aber als ein an den spezifischen Systemzielen orientierter Rationalisierungsprozess.

Der Antrieb des Entkoppelungsprozesses liegt dabei letztlich in dem im evolutionär führenden ökonomischen Subsystem institutionalisierten Expansionszwang.³ Zu den der Entkoppelung zugrunde liegenden strukturellen Veränderungen – die ausführlicher bei Habermas (1973, 1981), aber auch bei Beck (1983) beschrieben sind – zählen dabei vor allem die Verflüssigung der Schichtungsstruktur durch wachsende Mobilität, die Individualisierung von sozialen Lagen und Biographien, die Institutionalisierung des Klassenkonflikts unter anderem durch Einführung von regelmässigen Tarif-Verhandlungen und Gesamtarbeitsverträgen, die Anonymisierung von Besitz- und Machtverhältnissen, beispielsweise durch Multinationalisierung und die Trennung von Eigentum und Verfügungsgewalt, die Ausdehnung der Hierarchien in privaten und staatlichen Bürokratien und nicht zuletzt das Wachstum der mit der Bearbeitung der dysfunktionalen Folgen der kapitalistischen Strukturentwicklung beschäftigten staatlichen Verwaltung. Historisch gesehen erfolgten wohl wichtige Weichenstellungen für diese die Entkoppelung tragenden Prozesse in den dreissiger Jahren.⁴

Die partielle Entkoppelung von System und Lebenswelt ist von einer Verselbständigung des ökonomischen und politischen Subsystems im Sinne einer auf Systemerhaltung gerichteten Eigenlogik begleitet. Diese relative Verselbständigung ermöglicht es,⁵ dass die beiden Subsysteme – ihrer expan-

3 Auf Betriebsebene zeigt sich dies als Zwang zur Maximierung von Profiten bzw. Marktanteilen, für Volkswirtschaften als Wachstumszwang in einem kompetitiven Weltsystem.

4 Beispiele wären etwa der New Deal in den USA, aber auch der Arbeitsfrieden in der Schweiz; generell erfolgte in dieser Zeit der Übergang zu einem keynesianischen, wohlfahrtsstaatlichen Modell von Kapitalismus (vgl. Bornschiefer, 1988).

5 Man kann sich fragen, ob die analytische Trennung von Entkoppelung und Kolonisierung zu rechtfertigen ist, oder ob das erste nicht immer schon das zweite impliziert (siehe dazu die ausführliche Kritik von Kneer, 1990). Habermas (1981, Bd. 2, 471 f.) führt diese Trennung

siven Eigendynamik gehorchend – über die ihnen eigenen Medien immer stärker in die kommunikativ integrierte Lebenswelt eingreifen und diese damit in ihrer Reproduktion bedrohen. Dieser als Kolonisierung der Lebenswelt bezeichnete Prozess findet aber eine in der Lebenswelt selbst ausgebildete Schranke, sobald die sozialisatorischen, identitätsbildenden Funktionen der Lebenswelt in Gefahr geraten: Die beiden Subsysteme bleiben nämlich auf die lebensweltlichen Sozialisationsleistungen angewiesen; das zweckrationale, an den Systemmedien orientierte Handeln kann diese nicht erbringen.

Die Kolonisierung geht vom ökonomischen und politischen Subsystem aus und erfolgt je über die spezifischen Subsystemmedien „Geld“ und „Macht“. Aus der Perspektive der Lebenswelt drückt sich die Kolonisierung im Fall des ökonomischen Subsystems in einer Unterwerfung immer weiterer sozialer Bereiche unter Marktgesetze aus, in der Ersetzung kommunikativer Beziehungen durch Warenbeziehungen also. Die Eingriffe des politischen Systems zeigen sich dagegen vor allem in einer Verrechtlichung sozialer Beziehungen, beziehungsweise deren Substitution durch bürokratisch organisierte, standardisierte Handlungsabläufe.

Habermas lässt die Frage nach lebensweltlichen Gegenbewegungen weitgehend offen. Immerhin werden aber zwei in sich recht heterogene Grundtypen eines mehrheitlich wohl latent bleibenden lebensweltlichen Widerstands unterschieden, die sich zurzeit manifestieren. Auf der einen Seite sind hier zukunftsgerichtete Widerstandspotentiale wie die Ökologie- und die Friedensbewegung zu nennen, die bereits auf dem Boden einer weitgehend rationalisierten Lebenswelt operieren, andererseits ist an defensive Rückzugspotentiale zu denken, die sich auf die Verteidigung von strukturellen Nischen beschränken, die noch nicht von den Systemmedien durchdrungen sind; ein Beispiel dafür bilden etwa die sich gegen das Citywachstum wehrenden Quartierbewegungen. Beide Widerstandsformen orientieren sich dabei aber an einem Grundkonflikt, der sich nicht länger um Verteilungsfragen, sondern um die „*Grammatik von Lebensformen*“ dreht; der lebensweltliche Widerstand findet bei aller Heterogenität in der Wachstumskritik einen gemeinsamen thematischen Fokus (Habermas, 1981, Bd. 2, 576 f.).

In diesem gemeinsamen Kern inhaltlicher Ausrichtung decken sich die lebensweltlichen Gegenbewegungen damit recht genau mit Ingleharts Definition⁶ von Postmaterialismus: Der zwischen System und Lebenswelt entbren-

ein, um zwischen den der Entkoppelung zu verdankenden Errungenschaften moderner Gesellschaften, insbesondere deren einmaliger Differenzierung und Komplexität und der Bedrohung der lebensweltlichen Reproduktion unterscheiden zu können.

6 Postmaterialismus ist durch eine Bevorzugung von sozialen und kommunikativen, so gesehen „lebensweltlichen“ Werten gegenüber den materialistischen, in den verselbständigten

nende Konflikt ist dementsprechend auch für Habermas (1981, Bd. 2, 576) „... Ausdruck jener ‚stillen Revolution‘, die R. Inglehart am Wert- und Einstellungswandel ganzer Populationen festgestellt hat.“⁷ Das Aufkommen postmaterialistischer Orientierungen wird in dieser Sicht als lebensweltliche Reaktion auf die Kolonisierung durch ein verselbständigtes Handlungssystem gedeutet. Die Kolonisierungsthese kann somit zur Erklärung des von Inglehart festgestellten Wertwandels herangezogen werden, was in einer ganzen Reihe wichtiger Punkte zu differierenden Einschätzungen führt.

Dies betrifft einmal die von Inglehart erwartete Ausbreitung postmaterialistischer Orientierungen. Obwohl die zunehmende Kolonisierung tendenziell sicher auch eher eine Zu- als zu eine Abnahme lebensweltlicher Reaktionen erwarten lässt, ist doch nicht anzunehmen, dass der Widerstand einfach linear mit der Kolonisierung zunimmt: Vielfach hinterlässt die Kolonisierung lediglich pathologische Deformationen der lebensweltlichen Reproduktion, da es sich bei der Formierung lebensweltlichen Widerstands, wie er sich unter anderem im Postmaterialismus artikuliert, wohl um einen fragilen, von zahlreichen Randbedingungen abhängigen Prozess handelt. Vorstellbar ist zudem auch, dass in tiefgreifenden, auf die Lebenswelt durchschlagenden ökonomischen Krisen eine Repolitisierung von Verteilungskonflikten stattfindet, welche den Kolonisierungskonflikt und damit die postmaterialistischen Orientierungen temporär wieder in den Hintergrund treten lässt. Kriesi et. al. (1981) haben Anzeichen dafür gefunden, dass dies in der Schweiz in der Rezession Mitte der siebziger Jahre der Fall war. Schliesslich ist auch nichts darüber bekannt, wie der die lebensweltlichen Widerstände hervorrufende Kolonisierungsprozess selbst voranschreitet; es ist beispielsweise auch eine schubweise Entwicklung denkbar. Die Frage nach den Formen und dem Ausmass des Widerstands gegen die Kolonisierung ist dementsprechend auch für Habermas (1981, Bd. 2, 575 f.) primär empirisch zu beantworten.

Über die zu gewärtigende Entwicklung lassen sich also nicht so starke Aussagen formulieren, wie dies ausgehend von Ingleharts Theorie getan werden kann. In anderen Punkten können aber konkurrierende, teils weit präzisere Thesen gewonnen werden. Dies gilt einmal hinsichtlich der Formen postmaterialistischer Mobilisierung; wie oben kurz skizziert, unterscheidet Habermas einen zukunftsgerichteten Widerstand gegen die Kolonisierung von der rein reaktiven Verteidigung von Rationalisierungsnischen. Wie ich an anderer Stel-

Subsystemen institutionalisierten Werten definiert, siehe Inglehart in Barnes und Kaase, 1979, 311 f.

7 In der Einleitung zu den „Stichworten zur ‚Geistigen Situation der Zeit‘“ reklamiert Habermas (1982, Bd. 1, 26) die Postmaterialismus-Empirie erneut für die Kolonisierungsthese und verbindet dies mit einer Kritik an der bedürfnistheoretischen Fundierung der Theorie Ingleharts.

le gezeigt habe (Sacchi, 1991a), lassen sich genau diese beiden lebensweltlichen Potentiale innerhalb Ingleharts eigenem Messkonzept nachweisen, sobald die ohnehin immer äusserst umstrittene Annahme fallen gelassen wird, dass der Bewertung der zwölf Antwortvorgaben durch die Befragten nur eine einzige latente Orientierungsdimension zugrunde liegt.⁸

Eine weitere konkurrierende These lässt sich hinsichtlich der Rolle der sozialen Ungleichheit bei der Genese lebensweltlicher Gegenbewegungen formulieren. Es ist anzunehmen, dass die Kolonisierungseffekte durch das System sozialer Ungleichheit gebrochen werden, wobei lebensweltliche Gegenreaktionen mit wachsender individueller Distanz zum Kernbereich der beiden expandierenden Subsysteme wahrscheinlicher werden. Habermas (1981, Bd. 2, 577) spricht von einer „... Konfliktlinie zwischen dem Zentrum der am Produktionsprozess *unmittelbar* beteiligten Schichten, die ein Interesse daran haben, das kapitalistische Wachstum als Grundlage sozialstaatlicher Kompromisse zu verteidigen, und einer bunt zusammengewürfelten Peripherie ...“ Einer „Parteinahme“ für die Lebenswelt muss jede Einbindung in dieses Zentrum nach Massgabe der damit verbundenen Internalisierung der im jeweiligen Subsystem institutionalisierten Werte abträglich sein. Postmaterialistische Orientierungen sind demnach zunächst bei Jugendlichen zu vermuten, daneben aber auch bei weiteren im erwähnten Sinne peripheren Gruppen, beispielsweise den Pensionierten. Dieses Beispiel scheint auf Anhieb schlecht zu den durchwegs tiefen Postmaterialistenanteilen in den entsprechenden Altersgruppen zu passen; es zeigt sich jedoch, dass das rückwärtsgewandte lebensweltliche Potential bzw. die konservative Variante von Postmaterialismus anders als die von Inglehart beschriebene mit dem Alter der Befragten zunimmt (Sacchi, 1991a, 248). Für Ingleharts Erklärungsansatz sind soziale Ungleichheiten irrelevant, sieht man von der sozialen Herkunft einmal ab.

Unterschiedliche Implikationen haben die beiden Ansätze aber auch hinsichtlich der Rolle der Bildung bei der Formung postmaterialistischer Orientierungen. Die Kolonisierungsthese legt aus zwei Gründen die Vermutung nahe, dass die Schulbildung bzw. die Bildungsexpansion bei der Genese postmaterialistischer Orientierungen als Katalysator wirkt. Ein erster Grund hierfür liegt darin, dass der Eintritt ins Erwerbsleben – ins „Zentrum der unmittelbar am Produktionsprozess beteiligten Schichten“ also – individuell je nach Bildungsabschluss und gesamtgesellschaftlich je nach dem Stand der Bildungsexpansion früher oder später stattfindet. Zweitens ist aber auch denkbar, dass Gebildete eher über das für die Zurechnung von Kolonisierungsfolgen in einem

8 Zur Kritik des eindimensionalen Messkonzepts von Inglehart vgl. Herz, 1979; van Deth, 1983, Flanagan, 1987 und Sacchi, 1991a.

verselbständigten und damit undurchsichtig gewordenen Handlungssystem nötige Wissen und Abstraktionsvermögen verfügen. Beide Argumente sprechen dafür, dass eine gute Schulbildung lebensweltliche Widerstände begünstigt. Im Gegensatz dazu billigt Inglehart (1989: 159 f.) der Bildung keine eigenständige Rolle bei der Formung postmaterialistischer Orientierungen zu; er sieht sie neben verschiedenen Aspekten der sozialen Herkunft als Element jener „formativen Sicherheit“, die – neben der Kohortenzugehörigkeit – die Wertorientierungen entscheidend prägt. Auch zu diesem strittigen Punkt liegen erste Befunde vor: Die soziale Herkunft hat, entgegen Ingleharts Annahme (1989, 159 f.), keinen direkten Einfluss auf die Wertorientierung mehr, sobald die Bildung im Messmodell als eigenständige theoretische Variable und nicht nur als Indikator für „formative Sicherheit“ berücksichtigt wird. Darüber hinaus lässt sich auch zeigen, dass eine gute Bildung die Internalisierung postmaterialistischer Orientierungen über die Jugend hinaus *bleibend* begünstigt (Sacchi, 1991b: 337 f., 347–350).

Wenn die Art der Messung postmaterialistischer Orientierungen genauer betrachtet wird, ergibt sich ein weiterer Anknüpfungspunkt zur Kolonisierungsthese. Inglehart hat im wesentlichen zwei Frageversionen entwickelt, um postmaterialistische Werte auch empirisch zu fassen; wie gut dies gelungen ist, bildet dabei Gegenstand anhaltender Debatten.⁹ Die Messung beruht in beiden Versionen auf der Rangierung einer Auswahl politischer Ziele, die sich je zu gleichen Teilen der materialistischen bzw. postmaterialistischen Wertsphäre zuordnen lassen, nach subjektiver Wichtigkeit: Je höher die postmaterialistischen Politikziele in der individuellen Prioritätenfolge rangieren, desto höhere Werte nimmt der Index an. Aus der Sicht der Kolonisierungsthese ist dabei primär die auf der Rangierung von insgesamt zwölf vorgegebenen Zielen basierende Langversion des Index interessant, welche drei Vorgaben enthält, die auf den Gegensatz von System und Lebenswelt inhaltlich unmittelbar Bezug nehmen. Neben dem materialistischen Ziel „wirtschaftliches Wachstum“ – dessen Ablehnung bzw. Kritik ja wie erwähnt den gemeinsamen Nenner lebensweltlichen Widerstands gegen die Kolonisierung abgibt – ist dies bei zwei der postmaterialistischen Ziele der Fall, die auf die pathologischen Symptome kolonisierter Lebenswelten zugeschnitten sind: „Eine Gesellschaft, die freundlicher und weniger unpersönlich ist“ wird erst dort zur Utopie, wo die Systemmedien das kommunikative Handeln zunehmend verdrängen und „Eine Gesellschaft, in der Ideen mehr zählen als Geld“ wird zugleich dort Priorität gewinnen, wo sich eine durchgreifende Monetarisierung des Alltags mit dessen kultureller Austrocknung im Gefolge der Abspaltung von Wissenschaft, Moral und Kunst

9 Einen Überblick gibt Sacchi, 1991a: 236–241.

verbindet. In dem Ausmass, in dem die Kolonisierung lebensweltliche Reaktionen provoziert, sollten sich die Prioritäten also weg vom Wirtschaftswachstum in Richtung auf die beiden letztgenannten Ziele verschieben. Die Theorie der stillen Revolution impliziert demgegenüber, dass die postmaterialistischen Ziele gleichmässig an Priorität gewinnen.

4. Empirische Befunde für die Schweiz

4.1 *Die Veränderung des Postmaterialistenanteils von 1972 bis 1990*

Der auf nur vier Vorgaben beruhende Postmaterialismus-Index ist in der Schweiz – soweit ich sehe – in bislang fünf für die gesamte Bevölkerung von zwanzig und mehr Jahren repräsentative Erhebungen aufgenommen worden, deren erste von 1972 datiert. Die Langversion wurde leider ausschliesslich in der Political-Action Studie von 1974–75 verwendet.

Bei der Kurzversion ordnen die Befragten die folgenden vier politischen Ziele nach subjektiver Wichtigkeit: „Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung“, „mehr Mitsprache der Bürger bei Regierungsentscheiden“, „Bekämpfung der steigenden Preise“ und „Schutz der freien Meinungsäusserung“. Diejenigen Befragten, welche das erste und das dritte Ziel in beliebiger Reihenfolge an erste und zweite Stelle setzen, gelten als Materialisten, diejenigen, die umgekehrt die Ziele zwei und vier bevorzugen, gelten als Postmaterialisten und alle übrigen als Mischtypen. Aus Tabelle 1 lässt sich die Entwicklung der so gemessenen Wertorientierungen in der Schweiz seit 1972 ablesen.

Auf den ersten Blick scheint die durch die fünf Studien angezeigte Entwicklung recht gut zur These einer „Silent Revolution“ zu passen; sieht man von der mit Stichprobenfehlern erklärbaren, leicht gegenläufigen Entwicklung bei der jüngsten Erhebung einmal ab, hat der Anteil der Postmaterialisten zu- und der Anteil der Materialisten komplementär dazu abgenommen. Longchamp (1991, 81) schätzt zudem für die zusammengefassten VOX-Studien von April und September 1990 den Anteil an Postmaterialisten auf 20 und denjenigen der Materialisten auf 22 Prozent, was die These stützt.

Nun ist aber bekannt (Inglehart, 1985b, 1989), dass der verwendete Postmaterialismus-Index empfindlich auf Schwankungen der Inflationsrate reagiert, was nicht weiter verwundern kann, ist doch die Teuerungskämpfung eines der vier von den Befragten zu bewertenden Ziele. Die Abhängigkeit der Indexwerte von der Preisentwicklung zeigt sich dabei in einem Anstieg des Postmaterialisten- und einem gleichzeitigen Sinken des Materialistenanteils,

Tabelle 1
Materialisten- und Postmaterialistenanteile in der Schweiz von 1972 bis 1990

Erhebungsjahr:	1972	1974-75	1989	1990a	1990b
Anteil (%) an ...					
Postmaterialisten	11.0	13.2	16.0	19.0	16.5
Materialisten	34.0	29.5	22.2	22.5	24.5
Anzahl Befragte	1917	1290	707	699	959

Die Schätzungen beziehen sich auf die schweizerische Wohnbevölkerung von 20 und mehr Jahren. Quellen: 1972: Erhebung von Sidjanski u.a. (1975), entnommen aus Barnes und Kaase (1979, 331). 1974-75: Eigene Berechnung mit den Daten der Political-Action Studie (Zentralarchiv, 1979). 1989, 1990a: Je von Juli bis August durchgeführte Univox-Erhebungen (Buri, 1990). 1990b: Vox-Studie zur eidgenössischen Abstimmung vom 23. September 1990 (Buri und Schloeth, 1991)

wenn die Inflation zurückgeht. Damit stellt sich die Frage, ob die Veränderung der Anteilswerte in Tabelle 1 nicht einfach darauf zurückzuführen ist, dass die Inflationsrate zur Zeit der neuen Erhebungen wesentlich tiefer lag als bei den älteren.

Die recht massiven inflationsbedingten Schwankungen der Indexwerte sind mit der grundlegenden Annahme Ingleharts, dass sich die in der Jugendzeit internalisierten Werte später nur noch sehr geringfügig verändern, nur dann vereinbar, wenn sie als systematische Messfehler interpretiert werden. Inwieweit dieser Messfehler die Veränderung der Anteilswerte über die Zeit gemäss Tabelle 1 verursacht, lässt sich somit erst schlüssig beurteilen, wenn es gelingt, inflationsbereinigte, „deflationierte“ Indexwerte zu berechnen.

Der verzerrende Einfluss der Inflation lässt sich schätzen, wenn Indexwerte aus zahlreichen, über einen längeren Zeitraum gestreuten Erhebungen vorliegen; Inglehart hat entsprechende Zeitreihen für sechs Länder – es handelt sich um Grossbritannien, Italien, Belgien, Deutschland, Frankreich und Holland – vorgelegt, die den Zeitraum von 1970 bis 1987 abdecken.¹⁰ Der Effekt eines Anstiegs der Inflationsrate auf die durch den Index angezeigten Materialisten-

¹⁰ Neben jährlichen Angaben für den Zeitraum von 1976 bis 1984 liegen auch noch Zahlen für die Jahre 1970, 1973 sowie 1987 vor (Abramson und Inglehart, 1986, Inglehart, 1989, 123).

bzw. Postmaterialistenanteile kann für diese Länder damit über eine Regression¹¹ auf die Indexwerte geschätzt werden, wobei auf der Seite der unabhängigen Variablen neben der Inflationsrate auch mögliche Länderunterschiede sowie, ausgehend von Ingleharts Theorie, eine Trendvariable berücksichtigt werden sollten. Neben der Stärke des Effekts der Inflationsrate ist dabei vor allem auch die Frage interessant, ob sich dieser über die Länder unterscheidet: Sofern dies nicht der Fall ist, kann angenommen werden, dass sich die entsprechenden Ergebnisse auch auf die Schweiz übertragen lassen.

Ohne hier näher auf die im Anhang zu diesem Artikel detailliert beschriebenen Berechnungen einzugehen, lässt sich festhalten, dass zwar die Berücksichtigung von länderspezifischen Entwicklungstrends sowohl bei den Materialisten- als auch bei den Postmaterialistenanteilen wesentlich zur Erklärung der Anteilsvariation über die Zeit und zwischen den Ländern beiträgt, dass aber gleichzeitig der verzerrende Effekt, der von den Veränderungen der Inflationsrate ausgeht, über die Länder weitgehend konstant ist: Ein Anstieg der Teuerung um einen Prozentpunkt bewirkt in allen Ländern ein Rückgang des durch den Index angezeigten Postmaterialistenanteils um ca. 0,4 Prozent und ein paralleles Ansteigen des Materialistenanteils um etwa 1 Prozent.

Da sich ein gegebener Anstieg der Teuerung in allen sechs einbezogenen Ländern auf gleiche Weise in den Indexwerten niederschlägt, kann plausiblerweise angenommen werden, dass sich das Ergebnis auch auf die Schweiz übertragen lässt. Einer „Deflationierung“ der Indexwerte, wie sie im Anhang beschrieben wird, steht damit nichts entgegen. Werden die inflationsbedingten Schwankungen in Rechnung gestellt, bleibt die an den rohen Indexwerten abgelesene Verschiebung in Richtung Postmaterialismus – wenn auch etwas abgeschwächt – erhalten, wie Tabelle 2 zeigt.

Der Postmaterialistenanteil wächst über den doch recht langen Zeitraum um rund vier Prozentpunkte – die Zunahme fällt also nicht sehr eindrücklich aus. Auch wenn Stichprobenfehler den Blick für eine leicht rückläufige Entwicklung möglicherweise etwas trüben, so scheint sich doch gleichzeitig der Materialistenanteil seit 1975 weitgehend stabilisiert zu haben. Vor allem was den letzten Punkt betrifft, stimmen die Ergebnisse damit nur bedingt mit Ingleharts Erwartungen überein. Wenn die Anteilswerte aus der Studie von 1975 als Ausreisser interpretiert werden und dementsprechend nur die Erhebung von 1972 herangezogen wird, ergibt sich allerdings ein etwas günstigeres Bild. Dies gilt zudem wie erwähnt auch dann, wenn für das Jahr 1990 die von Longchamp (1991, 81) berechneten Anteilswerte herangezogen werden.

11 Eine Zeitreihenanalyse kommt wegen der ungleichen Intervalle zwischen den Messungen nicht in Frage; eine Verzerrung durch autokorrelierte Residuen ist aber nicht zu befürchten (siehe Anhang).

Tabelle 2
 „Deflationierte“ Materialisten- und Postmaterialistenanteile für die Schweiz

Erhebungsjahr:	1972	1974-75	1989	1990a	1990b
Anteil (%) an ...					
Postmaterialisten	11.7	15.0	14.8	18.3	16.0
Materialisten	32.3	25.1	25.3	24.4	25.7

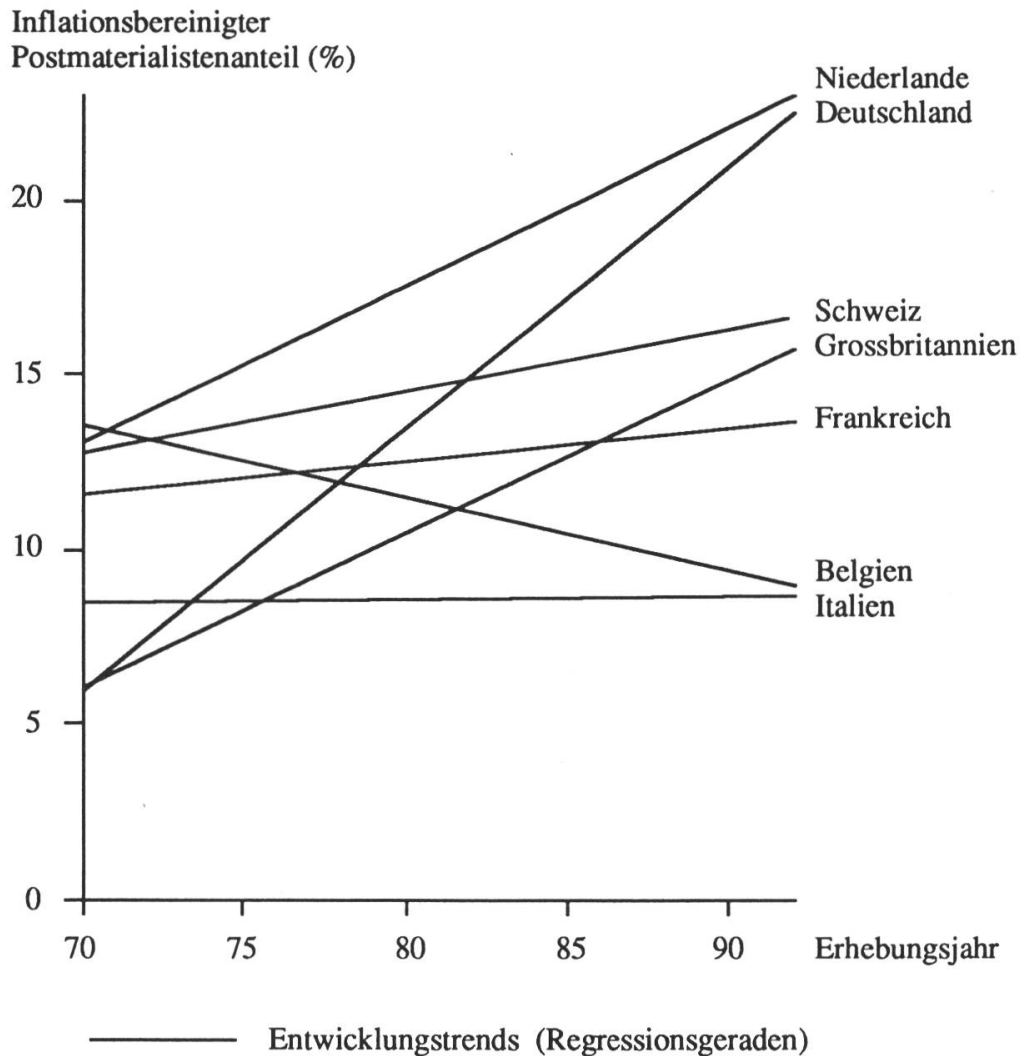
Die Berechnung ist im Anhang beschrieben; die Quellen sind in Tabelle 1 angegeben.

4.2 Die Schweiz im internationalen Vergleich

Wenn die Entwicklung der Indexwerte in der Schweiz mit jener in den sechs bereits oben bei der Entzerrung der Anteilswerte herangezogenen Länder verglichen wird, sind erhebliche Länderunterschiede festzustellen, die der Interpretation bedürfen. Aus Abbildung 2 lässt sich die Entwicklung des Postmaterialistenanteils in den verschiedenen Ländern ablesen. Die Materialistenanteile haben im gleichen Zeitraum eine exakt spiegelbildliche Entwicklung durchlaufen, so dass sich eine Darstellung erübrigt. Bei den eingezeichneten Trendschätzungen handelt es sich um lineare Regressionen auf die inflationsbereinigten Postmaterialistenanteile. Die Schätzung für die Schweiz ist dabei mit nur fünf Erhebungen, deren drei zudem zeitlich sehr nahe beieinander liegen, vergleichsweise schlecht abgestützt; die Trendgeraden in den anderen Ländern basieren dagegen auf je zwölf relativ gleichmässig über den Zeitraum von 1970 bis 1987 verteilten Erhebungen.

Die Schweiz gehört mit Frankreich und Italien zu einer Gruppe von Ländern, in denen die Postmaterialistenanteile nur sehr zögerlich zugenommen haben. Innerhalb von zehn Jahren ist in der Schweiz und in Frankreich mit einem Wachstum des Anteils um ungefähr zwei bzw. ein Prozent zu rechnen, während er in Italien praktisch stagniert. Sehr viel besser passen die Entwicklungen in Deutschland, den Niederlanden und in Grossbritannien zur These einer stillen Revolution. Über zehn Jahre beträgt der geschätzte Zuwachs in Deutschland ansehnliche 7,5 Prozent und in den andern beiden Ländern immerhin etwa 4,5 Prozent. In Belgien schliesslich ist umgekehrt eine Abnahme des Postmaterialistenanteils von immerhin gut 2 Prozent in zehn Jahren zu notieren. Inglehart, der übrigens ganz ähnliche nationale Entwicklungsmuster findet (Abramson und Inglehart, 1986), hat gezeigt, dass der in seiner Theorie zentrale Generationswechsel unabhängig davon, wie der jeweilige Gesamttrend ver-

Abbildung 1
Die Entwicklung des Postmaterialistenanteils in sieben Ländern



läuft, in allen Ländern einem Aufschwung postmaterialistischer Orientierungen zugearbeitet hat. Damit stellt sich die Frage, wieso trotz dieser Kohorteneffekte in drei Ländern die Anteile annähernd stagnieren, während in Belgien gar ein gegenläufiger Gesamttrend die Entwicklung dominiert. Wenn bedacht wird, dass die bei der Schätzung berücksichtigten länderspezifischen Preisentwicklungen als Erklärung ausfallen, so ist mindestens der schrumpfende Anteil in Belgien nicht mit Ingleharts Theorie verträglich.

Zieht man die Kolonisierungsthese zur Erklärung der Länderunterschiede heran, ergeben sich immerhin zwei Anhaltspunkte. Wenn erstens staatliche Aktivitäten an der Kolonisierung der Lebenswelt wesentlichen Anteil haben und dem von nationalen Besonderheiten stark geprägten Bildungssystem zu-

gleich eine bedeutende Rolle bei der Genese lebensweltlichen Widerstands zukommt, kann es nicht erstaunen, wenn dieser sich in verschiedenen Ländern unterschiedlich entwickelt. Diese Erklärung greift aber dort nicht, wo die Index-werte wie in Belgien einen eigentlichen Rückgang postmaterialistischer Orientierungen anzeigen. Hier könnte zweitens aber die Beobachtung weiterhelfen, dass die beiden Formen lebensweltlichen Widerstands – die zukunftsgerichtete, bereits auf dem Boden einer rationalisierten Lebenswelt stehende und die bloss reaktive, sich auf die Verteidigung struktureller Nischen beschränkende – mit der Kurzversion des Index nicht voneinander unterschieden werden können: Wo sich die Kolonisierung der Lebenswelt primär in einer Zunahme der zweiten, konservativen Form von Postmaterialismus niederschlägt, wird nämlich insbesondere das in der Kurzversion enthaltene materialistische Ziel der „Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung“ höher bewertet (vgl. Sacchi, 1991a, 244), so dass der nur auf vier Vorgaben aufbauende Index einen stagnierenden oder gar zurückgehenden Postmaterialistenanteil anzeigen wird. Die in Ingleharts theoretischem Bezugsrahmen unerklärlich bleibenden länderspezifischen Entwicklungen der Indexwerte können in dieser Sicht Folge der Verquickung zweier Formen lebensweltlichen Widerstands sein, die sich in verschiedenen Ländern je unterschiedlich entfalten. Wenn diese Deutung richtig ist, ist der Nutzen der Kurzversion des Index, der dann weder über die eine noch über die andere Form etwas Gültiges aussagt, ernsthaft in Frage gestellt.

4.3 *Gibt es stabile Kohorteneffekte?*

Inglehart hat für sämtliche der in Abbildung 1 herangezogenen Länder gezeigt, dass die Generationsablösung im Sinn seiner Leitthese zur Ausbreitung postmaterialistischer Werte beiträgt und zwar auch in jenen Ländern, in denen die Gesamtentwicklung dem entgegenläuft (Inglehart, 1985b, Abramson und Inglehart, 1986). Damit stellt sich die Frage, ob in der Schweiz ebenfalls derartige Kohorteneffekte nachzuweisen sind.

Mit den zur Verfügung stehenden Daten können die Indexwerte für die Jahre 1972, 1974–75 und 1989–90 nach Alterskohorten aufgeschlüsselt werden, wobei die Aufteilung der Population in Kohorten von Inglehart übernommen wird. Die beiden Univox-Studien vom Juli 1989 bzw. 1990 werden dabei zusammengefasst, um ausreichende Befragtenzahlen je Kohorte sicherzustellen; da sich die Verteilungen in den beiden Erhebungen – abgesehen von einem leichten, vermutlich inflationsbedingten Anstieg des Materialismus quer durch die Kohorten – nicht nennenswert unterscheiden, ist eine solche Aggregation gerechtfertigt.

In Tabelle 3 sind die Materialisten- und Postmaterialistenanteile in den einzelnen Kohorten zusammengestellt. Die Erwartungen Ingleharts werden weitgehend erfüllt: Die Postmaterialistenanteile nehmen mit dem Alter der Kohorten stark ab, während die Materialistenanteile umgekehrt ansteigen und vor allem bleiben die Unterschiede zwischen den Kohorten über die 18 Jahre zwischen den Erhebungen weitgehend konstant. Ein kleiner Schönheitsfehler findet sich einzig bei den jüngsten, nach 1965 geborenen Befragten, die wider Erwarten materialistischer sind, als die vor diesem Zeitpunkt Geborenen; der Befund findet aber in den Rezessionen der siebziger Jahre, die mitten in die prägenden Jugendjahre dieser Kohorte fallen, eine mit Ingleharts Theorie verträgliche Erklärung. Auffallend ist auch, dass sich die drei nach 1925 geborenen Kohorten – verglichen mit der massiven Differenz zur nächst älteren Kohorte – nicht sehr stark unterscheiden. Gesamthaft haben die Kohortenunterschiede im Zusammenspiel mit dem Generationswechsel aber auch in der Schweiz zur Ausbreitung postmaterialistischer Orientierung beigetragen: Ohne die Altersumschichtung läge der Postmaterialistenanteil in der Gesamtbevölkerung 1989–90 um rund fünf Prozent tiefer und der Materialistenanteil um sechs Prozent höher als 1975.¹²

Ob die nahezu in allen Kohorten parallel dazu zu registrierende *kohorteninterne* Zunahme postmaterialistischer Orientierungen allein durch den Rückgang der Inflation zwischen den Erhebungen erklärt werden kann, lässt sich nicht schlüssig beantworten. Die beim Ländervergleich gefundenen, äusserst unterschiedlichen Entwicklungen lassen vermuten, dass weitere Faktoren eine Rolle spielen.

Der Vergleich der Political-Action Studie mit einer 1989 durchgeführten Befragung von zwei Kohorten¹³ mit den Jahrgängen 1949 bis 1951 bzw. 1959 bis 1961 bietet die Gelegenheit zu einem weiteren Test, zu dem auch eine konkurrierende, aus der Kolonisierungsthese gewonnene Hypothese herangezogen werden kann. Dabei wird die zweite von Inglehart zur Messung

12 Die Alterstruktur lässt sich rechnerisch konstant halten, wenn die beiden jüngsten Kohorten ausgeschlossen und die übrigen so gewichtet werden, dass sie den gleichen Anteil am Sample halten, wie 1974-75.

13 Es handelt sich um eine zweistufige Zufallsauswahl des Projekts „Berufsverlauf und -identität im soziotechnischen Wandel“. Der Rücklauf beträgt knapp 46 Prozent; detaillierte Vergleiche mit anderen Daten (Volkszählung 1980, Mikrozensus 1988, Nachbefragung usw.) weisen darauf hin, dass die Samples unverzerrt sind, ausser dass Befragte aus bildungsfernen Schichten leicht unterrepräsentiert sind. Die Sampleschätzungen gewinnen durch eine entsprechende Gewichtung an Präzision, wie der Vergleich mit den erwähnten Referenzdaten übereinstimmend belegt (Buchmann und Sacchi, in Vorbereitung). Die hier präsentierten gewichteten Verteilungen unterscheiden sich kaum von den ungewichteten, was als Hinweis gewertet werden kann, dass der Bias belanglos ist.

Tabelle 3

Materialisten- und Postmaterialistenanteile nach Kohorten von 1972 bis 1990

Anteil (%) an: Erhebungsjahr:	Materialisten			Postmaterialisten		
	1972	1975	1990	1972	1975	1990
Geburtsjahrgänge ...						
vor 1906	50	42	2)	6	5	2)
1906 bis 1915	34	38	35	6	7	7
1916 bis 1925	35	35	26	9	10	9
1926 bis 1935	30	24	24	15	15	17
1936 bis 1945	26	25	22	17	15	17
1946 bis 1955	27	23	15	15	16	22
1956 bis 1965	1)	1)	12	1)	1)	28
nach 1965	1)	1)	13	1)	1)	21

Die Anteilswerte für 1972 wurden von Inglehart (1977, 37) übernommen, diejenigen für 1975 und 1990 wurden mit den Daten der Political-Action Studie (Zentralarchiv, 1979) bzw. den hierfür aggregierten Univox-Erhebungen errechnet. Die Zahl der Befragten pro Kohorte variiert zwischen 113 und 284; für 1972 liegen dazu keine Angaben vor.

- 1) Diese Kohorten wurden 1972 und 1975 noch nicht befragt.
- 2) Diese Kohorte umfasst im Sample von 1990 nur noch 20 Befragte.

postmaterialistischer Werte entwickelte Frage mit acht Vorgaben verwendet, die in beiden Erhebungen enthalten ist.¹⁴ Mit dieser Frage allein – die Kurzfassung wurde nicht in die Erhebung von 1989 aufgenommen – kann der gemäss Inglehart valideste zehnstufige Postmaterialismus-Index (1985a, 114), allerdings nicht genau rekonstruiert werden, da dieser auf einer Kombination der beiden Fragen basiert. Es ist indes möglich, mit den acht Vorgaben auf exakt analoge Weise¹⁵ einen siebenstufigen Index zu konstruieren, der im Political-Action Sample (Zentralarchiv, 1979) mit der zehnstufigen Version zu .82 korreliert. Die oben und auch in den weitaus meisten anderen Untersuchungen verwendete dreistufige Version korreliert zum Vergleich nur mit .75 mit dieser validesten Version. Im folgenden wird der siebenstufige Index verwendet.

14 Bei der postalischen Befragung wurde gebeten, die Items nach Wichtigkeit zu numerieren. Bei der Originalversion von Inglehart werden die Prioritäten vom Interviewer einzeln abgefragt.

15 Das Vorgehen ist bei Barnes und Kaase (1979, 564 f.) beschrieben.

Die Kohortenbefragung von 1989 deckt nur die deutschsprachige Schweiz und nur die erwähnten Jahrgänge ab; ein auf gleiche Weise definiertes Subsample der im Jahr 1975 Befragten lässt sich aber durch Ausscheiden der Gemeinden ausserhalb des deutschen Sprachgebiets und der im Jahr 1989 nicht berücksichtigten Jahrgänge problemlos generieren. Die um 1960 geborene Kohorte ist 1975 allerdings noch nicht befragt worden, während bei der älteren Kohorte ein Subsample mit lediglich 60 Befragten herauschaut. Im Hinblick auf eine Verkleinerung des Stichprobenfehlers scheint es daher zweckmässig, die Kohorte etwas breiter zu fassen und wie Inglehart alle Jahrgänge zwischen 1946 und 1955 einzubeziehen, sodass das Kohortensample schliesslich 210 Befragte umfasst. Um sicher zu gehen, dass der Vergleich mit der Erhebung vom Jahr 1989 dadurch nicht verfälscht wird, werden die folgenden Auswertungen aber parallel auch im kleineren Subsample mit identischer Definition durchgeführt.

Der mit den acht zusätzlichen Vorgaben der Langversion gebildete siebenstufige Index zeigt eine ungleich prägnantere Zunahme postmaterialistischer Orientierungen an, als dies bei der Standardversion der Fall war. Für das Jahr 1975 beträgt der geschätzte Anteil der Postmaterialisten an der zwischen 1946 und 1955 geborenen Kohorte 14,8 Prozent, derjenige der Materialisten 18,7 Prozent.¹⁶ Fünfzehn Jahre später liegt der Postmaterialistenanteil im entsprechenden Kohortensample mit 913 Befragten bei 31,9 Prozent. Der Anteil der Materialisten ist parallel dazu auf 4,1 Prozent gesunken. Bei beiden Gruppen ist also eine eindruckliche Verschiebung von rund 15 Prozentpunkten zu verzeichnen. Zieht man die kleinere Dreijahres-Kohorte für den Vergleich heran, fällt die Veränderung sogar noch weit imposanter aus; der Postmaterialistenanteil nimmt nach dieser Schätzung um rund 23 Prozent zu, der Materialistenanteil um ca. 16 Prozent ab. Unabhängig davon, wie breit die Kohorte im Sample von 1974–75 definiert wird, ist also eine starke Zunahme postmaterialistischer Orientierungen zu registrieren.

Bei der jüngeren der beiden 1989 befragten Kohorten liegt der Anteil der Postmaterialisten am Sample mit 880 Befragten mit 39,3 Prozent sogar noch höher, während der Anteil an Materialisten mit 4,6 Prozent ähnlich gering ausfällt wie bei der älteren. Dieses Ergebnis kann als ein Hinweis auf das Vorliegen von Generationseffekten im Sinn von Inglehart gewertet werden.

Die Befunde stehen mit Ingleharts Erwartungen aber dennoch nicht in Einklang, weil die weitaus massivere *Zunahme kohortenintern* erfolgt und deshalb

16 Als reine Postmaterialisten gelten Befragte mit den Werten 6 oder 7 auf dem siebenstufigen Index, als reine Materialisten diejenigen mit den Werten 1 oder 2 und als Mischtypen alle übrigen.

nicht mit intergenerationellem Wandel begründet werden kann. Auch wenn nicht auszuschliessen ist, dass Periodeneffekte zur Zunahme beigetragen haben, scheint es doch abwegig, die gesamte Veränderung so zu erklären. Der hier verwendete Index basiert ja nicht auf der problematischen Vorgabe der Inflationsbekämpfung, welche die oben benutzte Standardversion für die verzerrenden Periodeneffekte erst anfällig macht.

Ausgehend von der Kolonisierungsthese lässt sich der Befund demgegenüber problemlos als Ausdruck einer aufkommenden lebensweltlichen Gegenbewegung zur fortschreitenden Kolonisierung interpretieren. Die Angemessenheit dieser Deutung lässt sich dabei besser beurteilen, wenn die Bewertung der einzelnen politischen Ziele über den untersuchten Zeitraum betrachtet wird: Wenn der angezeigte Wandel tatsächlich durch die Kolonisierung der Lebenswelt hervorgerufen wird, sollte sich in den Indexwerten primär die veränderte Bewertung der drei zur Kolonisierung in direktem Bezug stehenden Antwortvorgaben spiegeln. Aus der Tabelle 4 lassen sich die Veränderungen bei der Bewertung der acht Vorgaben ablesen.

Von einem gleichmässigen Bedeutungsgewinn der in der Tabelle 4 mit einem Stern markierten postmaterialistischen auf Kosten der materialistischen Ziele – wie in Ingleharts Theorie impliziert – kann keine Rede sein. Die vom Index angezeigte Zunahme postmaterialistischer Orientierungen bei den um 1950 Geborenen fusst im wesentlichen auf einer massiven Herabstufung der beiden wirtschaftsbezogenen Ziele und einer komplementären Höherbewertung der beiden unmittelbar auf die Kolonisierung bezogenen Vorgaben durch die Befragten. Die Veränderungen passen damit nahezu perfekt zu der aus der Kolonisierungsthese gewonnenen Prognose: Der Anteil der Befragten, der einer der beiden letzten Antwortvorgaben höchste Priorität gibt, hat sich gegenüber 1974–75 nahezu vervierfacht, während der entsprechende Anteil beim wirtschaftlichen Wachstum zugleich um mehr als die Hälfte gefallen ist. Die zumindest in diesem Ausmass sicher unerwartete Zurückstufung der wirtschaftlichen Stabilität kann als Ausdruck einer fundamentalen Abwehrhaltung gegenüber einem kolonisierenden Subsystem gewertet werden, die nicht länger zwischen der Aufrechterhaltung von Systemfunktionen und deren expansiven Ausweitung differenziert. Gerade bei dieser Vorgabe kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass die Bewertung von konjunkturbedingten Periodeneffekten abhängt; das Gesamtmuster der gefundenen Veränderungen – insbesondere die verglichen mit der Rückstufung der beiden Wirtschaftsisems noch weit stärkere Höherbewertung der beiden letzten Ziele in der Tabelle – kann damit jedoch nicht erklärt werden.

Tabelle 4
Die Bewertung von acht politischen Zielen durch Befragte aus zwei Kohorten
in den Jahren 1975 und 1989 (deutschsprachige Schweiz)

Erhebungsjahr:	Political-Action 1974 - 75		Kohortenbefragung 1989	
	Kohorte mit den Jahrgängen: 1949-51	1946-55	1949-51	1959-61
Am wichtigsten (%) ist ...				
Wirtschaftliches Wachstum	6.8	6.2	2.6	2.9
Sicherung der Verteidigungs- stärke des Landes	1.7	3.3	0.9	0.7
Mehr Mitspracherecht der Menschen an ihrem Arbeits- platz und in ihrer Gemeinde *	3.4	12.4	14.8	15.3
Verschönerung unserer Städte und unserer Landschaften *	13.6	11.5	1.6	1.4
Eine stabile Wirtschaft	50.0	43.3	18.4	11.7
Verbrechensbekämpfung	10.0	7.6	4.8	5.3
Eine Gesellschaft, die freundlicher und weniger unpersönlich ist *	8.5	7.2	38.6	42.9
Eine Gesellschaft, in der Ideen mehr zählen als Geld *	6.8	8.6	18.5	19.4
	100	100	100	100

In der Tabelle ist der Anteil der Befragten angegeben, der dem jeweiligen Ziel die höchste Priorität einräumt. Wenn die mittleren Rangierungen der acht Items verglichen werden, ergibt sich ein analoges Bild.

* postmaterialistische Ziele

Bei der jüngeren Kohorte sind die Ergebnisse ausgesprochen ähnlich, wie aus der Spalte ganz rechts in der Tabelle hervorgeht. Im hohen Postmaterialistenanteil spiegelt sich auch hier primär die grosse Popularität der beiden letztgenannten Vorgaben.

4.4 Konsequenzen für die politische Aktivierung

Ausgehend von den präsentierten Befunden stellt sich die Frage, ob eine Zunahme postmaterialistischer Orientierungen in der Schweiz ähnliche Auswirkungen, insbesondere für die politische Aktivierung, hat. In den bislang untersuchten Ländern vertreten Postmaterialisten politische Einstellungen, die als linksliberal bezeichnet werden können und die sich öffentlich primär in den neuen sozialen Bewegungen, aber auch in den Parteien der „neuen“ Linken artikulieren; Postmaterialisten zeichnen sich dabei durch ein überdurchschnittliches politisches Interesse und Engagement aus, was sich unter anderem auch in der häufigen Beteiligung an politischem Protest und unkonventionellen Aktivierungsformen zeigt (Barnes und Kaase, 1979; Jennings und van Deth, 1989, Inglehart, 1989). Die wichtigsten dieser Auswertungen lassen sich für die Schweiz mit den Daten der Political-Action Studie replizieren, wobei die Definition der Variablen und Skalen unverändert aus der Originalstudie übernommen wird (Zentralarchiv, 1979).

Betrachtet man zunächst die Beziehungen zwischen der Wertorientierung und den verschiedenen Indikatoren für politische Einstellungen im oberen Teil der folgenden Tabelle, so zeigt sich, dass Postmaterialisten in der Schweiz ähnliche politische Positionen einnehmen wie in anderen Ländern. Die Einstellungsunterschiede zwischen Materialisten und Postmaterialisten sind dabei insbesondere auf der Links-Rechts-Dimension sowie hinsichtlich der Gleichberechtigung der Geschlechter und der Besserstellung der Gastarbeiter recht prägnant. Wie die genaue Betrachtung zeigt, verbindet sich Postmaterialismus dabei aber weniger mit einer linken Position in einem orthodoxen Sinn, als mit einer Anti-Establishment-Haltung, was durch die Beziehung zwischen der Wertorientierung und den beiden Faktoren, welche die Sympathie der Befragten für verschiedenste soziale Gruppen abbilden, belegt wird: Die Wertorientierung steht mit dem ersten der beiden in der Tabelle mit einer Drei gekennzeichneten Faktoren, der vor allem den Gegensatz zwischen linken Parteien und Gewerkschaften auf der einen und rechten Parteien auf der anderen Seite abbildet, in einer sehr viel loseren Beziehung als mit dem Anti-Establishment-Faktor, an dem sich unter anderem Sympathien für die Frauenbewegung, für protestierende Studenten und revolutionäre Gruppen und Antipathien gegenüber der Polizei ablesen lassen.

Wendet man sich den Indikatoren für die verschiedenen Formen politischer Aktivierung im unteren Teil der Tabelle zu, so zeigt sich deutlich, dass die beschriebenen Einstellungen auch praktische Konsequenzen für das Handeln der Befragten haben. Dass Postmaterialisten linke Parteien wählen, mag vielleicht nicht so sehr erstaunen; dass sie *mehrheitlich* sozialdemokratisch oder links davon

Tabelle 5
Postmaterialismus und politische Einstellung und Aktivierung in der Schweiz

Anteil (%) an:	Postmaterialisten (N = 188)	Materialisten (N = 288)
der wichtig findet ¹⁾		
die Gleichberechtigung von Mann und Frau	53.3	31.1
den Ausgleich von Wohlstandsunterschieden	51.6	42.8
die Bekämpfung der Umweltverschmutzung	79.3	69.5
gleiche Rechte für die Gastarbeiter	37.7	16.8
der sich als linksstehend einstuft ²⁾	26.5	6.7
der parteiloyalen Linken im traditionellen Sinn ³⁾	21.5	14.2
mit einer Anti-Establishment-Haltung ³⁾	39.1	2.8
der linke Parteien wählt ⁴⁾	52.9	33.0
auf konventionelle Weise politisch aktiv ist ⁵⁾	42.6	26.6
mit einem hohen Protestpotential ⁵⁾	62.1	17.4
mit einem hohen Repressionspotential ⁵⁾	17.8	67.3

Als Postmaterialisten gelten Befragte mit Werten über sieben, als Materialisten solche mit Werten unter vier auf dem zehnstufigen Index.

- 1) Befragte, die das Problem als „sehr wichtig“ einstufen.
- 2) Befragte mit Werten unter vier auf der zehnstufigen Skala.
- 3) Befragte mit Faktorwerten von 1 und mehr (Parteifaktor) bzw. von -1 und weniger (Establishmentfaktor).
- 4) Ausschliesslich Befragte, die an den letzten eidgenössischen Wahlen teilgenommen haben; als linke Parteien gelten PdA, SP, POCH und RML.
- 5) Befragte mit Werten grösser als zwei auf der Guttman-Skala.

wählen, ist dagegen im schweizerischen Kontext doch bemerkenswert. Die markantesten Differenzen finden sich aber beim Protest- und Repressionspotential: Der Anteil an Postmaterialisten mit einem hohen Protestpotential liegt rund dreieinhalb mal höher als bei den Materialisten, der Anteil mit einem hohen Repressionspotential ungefähr viermal tiefer. Postmaterialisten betei-

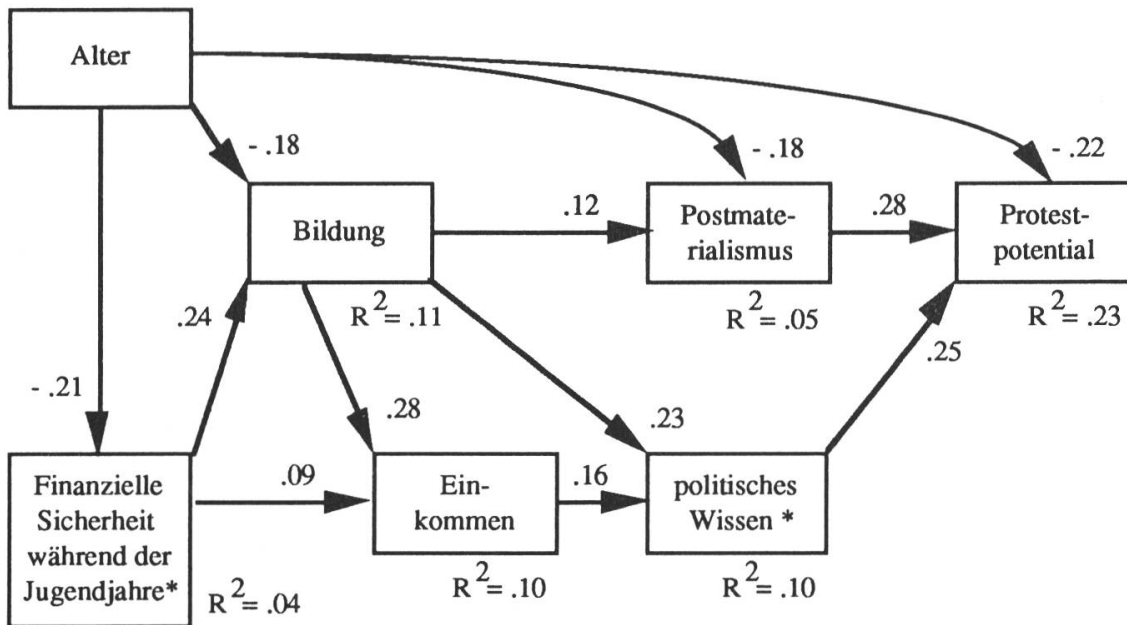
gen sich also in einem weit überdurchschnittlichen Mass an Protestaktivitäten und sie lehnen folgerichtig auch die sich gegen diese Protestaktivitäten richtenden staatlichen Repressionsmassnahmen ab.¹⁷ Postmaterialisten benutzen daneben aber durchaus auch institutionalisierte Beteiligungskanäle, was durch den hohen Anteil, der sich auch auf konventionelle Weise politisch beteiligt, belegt wird.

Die Befunde für die Schweiz entsprechen soweit recht genau denjenigen Ingleharts (in Barnes und Kaase, 1979) in den anderen untersuchten Ländern; es stellt sich die Frage, ob dies auch in einer multivariaten Betrachtung gilt. Dabei ist von primärem Interesse, ob die Wertorientierung ihren bedeutenden Einfluss auf die politische Aktivierung behält, wenn andere Einflüsse kontrolliert werden. In der Political-Action Studie wurde diese Frage mit einem Pfadmodell angegangen, das demjenigen in der folgenden Abbildung entspricht, ausser dass die Variable „Finanzielle Sicherheit ...“ dort nicht eingeschlossen wurde. Wird diese Variable vorerst von der Betrachtung ausgenommen, so finden sich in der Schweiz weitgehend die gleichen Effekte wie in den fünf von Inglehart (in Barnes und Kaase, 1979, 372 f.) untersuchten Ländern. Die Wertorientierung hat von allen Modellvariablen den stärksten Einfluss auf das Protestpotential, daneben spielen aber auch das Alter – dessen Einfluss von Inglehart mit dem Argument, dass die Kohorteneffekte über die Wertorientierung kontrolliert seien, als Lebenszykluseffekt gedeutet wird – und das politische Wissen¹⁸ eine Rolle. Der Protest stammt aus eher privilegierten Schichten, wobei die Statureinflüsse aber vollumfänglich über die Wertorientierungen und das politische Wissen vermittelt werden. Die Ergebnisse Ingleharts, der allerdings nur in Holland eine derart starke Verknüpfung von Wertorientierung und Protestpotential findet, lassen sich damit auf der ganzen Linie replizieren. Dies gilt auch, wenn ein analoges Modell zur Erklärung der konventionellen politischen Beteiligung berechnet wird, welche in der Schweiz wie in den anderen Ländern vor allem vom politischen Wissen ($\beta = .29$) und weniger von der Wertorientierung ($\beta = .09$) abhängt.

17 Das Protestpotential ist dabei über eine Guttman-Skala gemessen, die die tatsächliche oder potentielle Teilnahme der Befragten an verschiedenen Formen von Protestaktivitäten (Unterschreiben einer Petition, bewilligte Demonstration, Boykott, Mietstreik, wilder Streik, Häuserbesetzung und Verkehrsblockade) erfasst. Es ändert nichts am Ergebnis, wenn ausschliesslich auf die tatsächliche Beteiligung abgestellt wird. Das Repressionspotential bemisst sich nach der Zustimmung zu entsprechenden staatlichen Massnahmen.

18 Der Indikator für das politische Wissen ergibt sich dabei aus der Kombination zweier Skalen für die Kenntnis bzw. den aktiven Gebrauch von Elementen politischer Ideologien durch die Befragten.

Abbildung 2
Postmaterialismus und Protestpotential (Pfadmodell)



Zahlen an den Pfaden: Pfadkoeffizienten, d. h. standardisierte Regressionskoeffizienten
* umgepolte Variable.

Die Teilgleichungen werden für die 972 bis 1255 Befragten ohne fehlende Angaben geschätzt. Eingegeben sind die bei $\alpha \leq 1\%$ signifikanten Pfadkoeffizienten.

Anhand des Modells in Abbildung 2 lässt sich aber auch etwas über die umstrittene Rolle der Bildung bzw. der sozialen Herkunft bei der Formung postmaterialistischer Orientierungen aussagen. Die zusätzlich ins Modell eingebaute Variable ist nämlich ein guter Indikator¹⁹ für genau jene Herkunftsein-

19 Inglehart (in Barnes und Kaase, 1979, 326 f.) hat die fehlende Erklärungskraft des verwendeten Indikators für die finanzielle Sicherheit auf dessen mangelnde Zuverlässigkeit zurückgeführt, wobei er mit der tiefen Korrelation mit dem Berufprestige und der Bildung des Vaters als „harten“ Indikatoren für den Herkunftsstatus argumentiert. Mir scheint dies nicht stichhaltig: Erstens liegen die Korrelationen zwischen dem Indikator für die finanzielle Situation und der Bildung und dem Berufsprestige des Vaters mit 0,26 und 0,22 nur unwesentlich unter den analogen Korrelationen bei den Befragten, nämlich die Bildung mit 0,30 und das Berufsprestige mit 0,28 mit dem über eine Skala (Zehn Einkommensklassen, codiert über die Klassenmittelwerte in Franken) direkt erfassten Einkommen. Dies spricht für eine ausreichende Zuverlässigkeit. Zweitens wurde der Indikator offensichtlich eigens in die Erhebung aufgenommen, um den Einfluss der in der Theorie der stillen Revolution spezifizierten

flüsse, die nach der Theorie der stillen Revolution die Wertorientierung entscheidend prägen. Die Befragten wurden nach der finanziellen Situation der Familie gefragt, in der sie aufgewachsen sind, wobei vier abgestufte Antworten vorgegeben waren, die von „finanziell gut gestellt“ bis zu „das Leben war sehr schwierig“ reichen. Zwischen der so gemessenen finanziellen Sicherheit während der prägenden Kindheits- und Jugendjahre und der Wertorientierung besteht aber kein direkter Einfluss, wie ein Blick auf die Abbildung zeigt. Der indirekte, über die Bildung vermittelte Einfluss ist zudem vernachlässigbar klein; die durch diesen erklärte Varianz liegt unter 0,1 Prozent. Die Bildung hat dagegen einen eigenständigen, wenn auch nicht überaus starken Einfluss, wie es, ausgehend von der Kolonisierungsthese, postuliert wurde. Auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene weist das Ergebnis darauf hin, dass eine Ausbreitung postmaterialistischer Orientierungen mehr an die Bildungsexpansion, als an die Wohlstandsentwicklung geknüpft ist.

Die Ergebnisse lassen vermuten, dass auch in der Schweiz als Konsequenz einer Ausbreitung postmaterialistischer Orientierungen tendenziell mit der Zunahme eines sich schwergewichtig auf unkonventionelle Weise äussernden politischen Protests zu rechnen ist. Tatsächlich haben Kriesi et al. (1981) in einer breitangelegten Untersuchung über die politische Aktivierung in der Schweiz im Zeitraum von 1945 bis 1978 eine mit der 68er Bewegung einsetzende, diese aber überdauernde Welle politischer Aktivierung nachgewiesen. Dies gilt hinsichtlich der häufig unkonventionellen Form der Aktivierung sowie für deren inhaltliche Ausrichtung an den Folgeproblemen des kapitalistischen Wachstumsprozesses, an „postmaterialistischen“ Forderungen im Sinn der Kolonisierungsthese also.²⁰

Auch wenn in den letzten Jahren die unkonventionelle Aktivierung in der Schweiz wohl eher stagniert oder sogar leicht abgenommen hat, darf daraus wohl nicht auf einen Rückgang postmaterialistischer Orientierungen geschlossen werden. Kriesi et. al. (1981, 559 f., 587–598) haben gezeigt, dass die von informellen Gruppen und Aussenseiterparteien getragenen politischen Aktivitäten mit links-grünen, postmaterialistischen Inhalten nicht nur besonders geringe Erfolgchancen haben, sondern zudem auch einer stärkeren staatlichen Repres-

Herkunftseinflüsse zu prüfen; es ist also nicht angebracht, nachträglich den Indikator in Zweifel zu ziehen, wenn nicht das Gewünschte herauschaut. Schliesslich setzt sich Inglehart auch darüber hinweg, dass die postwendend favorisierten Statusvariablen nicht die gemäss Theorie eigentlich relevante finanzielle Situation der Herkunftsfamilie, sondern andere Aspekte der sozialen Herkunft abbilden.

20 Kriesi et al., 1981, 438 f., 610 f. Die festgestellte Aktivierungswelle wird von den Autoren unter anderem ebenfalls mit dem Aufkommen postmaterialistischer Orientierungen erklärt, vgl. die Einleitung und Seite 611.

sion ausgesetzt sind. Die Autoren diagnostizieren zudem für die siebziger Jahre eine repressive Verhärtung des politischen Systems, die sich unter anderem auch am sinkenden Erfolg politischer Basisaktivitäten ablesen lässt. Zahlreiche Aktivisten werden unter diesen Bedingungen nach und nach in eine Art von innerer Emigration getrieben; ohne ihre oppositionelle Haltung aufzugeben, resignieren sie an der Starrheit der Institutionen und der manifeste Protest flaut bis zum Nachrücken einer neuen Generation zyklisch ab. Die Ergebnisse einer Untersuchung zur politischen Kultur der Schweiz aus dem Jahr 1989 sprechen ganz im Sinn dieser Deutung dafür, dass das *latente* Protestpotential seit der Political-Action Studie konstant geblieben oder sogar leicht gewachsen ist.²¹

Dass aus dem Rückgang der manifesten Aktivierung keineswegs auf ein Schwinden der postmaterialistischer Protesthaltungen an sich geschlossen werden darf, zeigte sich auch deutlich bei der Abstimmung über die Abschaffung der Armee im Jahr 1989. Im unerwartet hohen Ja-Stimmenanteil von 36 Prozent spiegelt sich nämlich in erster Linie die starke Verbreitung postmaterialistischer Orientierungen vor allem unter den jungen Stimmberechtigten, wie die entsprechende Abstimmungsanalyse deutlich zeigt.²² Postmaterialisten stimmten der Initiative zu 61 Prozent zu, während sie die Materialisten gleichzeitig mit einer erdrückenden Mehrheit von 84 Prozent verwarfen. Das radikale Begehren lockte dabei viele an die Urne, die sich sonst nicht (mehr) an Abstimmungen beteiligen, was massgeblich zum hohen Ja-Anteil beigetragen hat (Longchamp, 1990, 17): Die Teilnahme an der Abstimmung bot den vielen sich von der institutionalisierten Politik normalerweise fernhaltenden Postmaterialisten eine willkommene Gelegenheit, radikal Position zu beziehen, ohne repressive Konsequenzen fürchten zu müssen.

5. Schlussfolgerungen

Es bestehen Anzeichen, dass sich postmaterialistische Orientierungen in der Schweiz seit den siebziger Jahren ausgebreitet haben. Das Ausmass des zu konstatierenden Wandels hängt dabei stark davon ab, welches der von Inglehart zur Messung postmaterialistischer Werte entwickelten Instrumente ver-

21 Siehe Plasser und Ulram (1991, 23 f., Anmerkung 2) und Longchamp, (1991, 79 f.), deren Frageformulierungen allerdings nicht exakt mit denen der Political-Action Studie (Barnes und Kaase, 1979) übereinstimmen.

22 Vgl. Longchamp, 1990, 26 f. und kritisch dazu Buri und Schneider, 1990. Der in der Vox-Analyse verwendete, im Annex zu Longchamp (1991) beschriebene Index stimmt nicht genau mit Ingleharts Instrument überein.

wendet wird; das auf vier Antwortvorgaben basierende Standardinstrument zeigt nur noch eine geringfügige Zunahme postmaterialistischer Orientierungen an, sobald die verzerrende Wirkung der Preisentwicklung in Rechnung gestellt ist. Diese kleinere Zunahme wird aber im Sinne der These der stillen Revolution vom Generationswechsel mindestens mitgetragen.

Anhand der acht zusätzlichen Vorgaben der Langversion lässt sich demgegenüber eine ausgesprochen prägnante *kohorteninterne* Zunahme postmaterialistischer Orientierungen nachweisen, die mit Ingleharts Theorie nur schwer vereinbar ist. Auch wenn die präsentierten Ergebnisse nicht gegen das Vorliegen von Kohorteneffekten sprechen – die jüngere der beiden 1989 befragten Kohorten ist noch erheblich postmaterialistischer als die ältere –, so ist die lebenszyklische Verschiebung doch weitaus massiver.

Eine generationsinterne Zunahme postmaterialistischer Orientierungen kann dagegen erklärt, wenn auch nicht unbedingt prognostiziert werden, wenn von der Kolonisierungsthese ausgegangen wird. Eine Deutung im Rahmen dieser These hat zudem den Vorzug, dass sich auch die veränderte Bewertung der politischen Ziele, die sich im Aufkommen postmaterialistischer Orientierungen spiegelt, recht präzise vorhersagen lässt. Die präsentierten Befunde stützen damit insgesamt eine Sichtweise, die das Aufkommen postmaterialistischer Orientierungen als lebensweltliche Gegenbewegung auf die Kolonisierung durch ein entkoppeltes Handlungssystem deutet. Eine einfache Trendaussage lässt sich daraus aber nicht ableiten, unter anderem weil das auf die Kolonisierung reagierende lebensweltliche Potential ambivalent bleibt: Wie erwähnt gibt es auch eine reaktionäre Form lebensweltlicher Aktivierung bzw. von Postmaterialismus, welche möglicherweise den rechtspopulistischen Wahlerfolgen der jüngsten Zeit die Basis geliefert hat.

ANHANG

Die Berechnung eines inflationsbereinigten Postmaterialismus-Index

Der verzerrende Einfluss der Schwankungen der Inflationsrate lässt sich quantifizieren, wenn die durch den Index angezeigten Materialisten- und Postmaterialistenanteile für eine grössere, über einen längeren Zeitraum mit variierenden Inflationsraten gestreute Anzahl von Erhebungen vorliegen. Inglehart hat entsprechendes Zahlenmaterial für sechs Länder mitsamt Inflationsraten vorgelegt (Abramson und Inglehart 1986, Inglehart 1989, 123, 507), das immerhin den Zeitraum von 1970 bis 1987 abdeckt. Insgesamt stehen Anteilswerte aus zwölf Erhebungen je Land zur Verfügung.

Der Effekt der Inflationsrate auf die (Post)Materialistenanteile lässt sich damit regressionsanalytisch schätzen, wobei allerdings auch Länderunterschieden, sowie, ausgehend von Ingleharts Theorie, einem möglichen Entwicklungstrend Rechnung zu tragen ist. Im folgenden werden vier verschiedene, die Inflationsrate und eine Trendvariable stets einschliessende, Regressionsmodelle zur Erklärung der Anteilsvariationen über die Zeit und zwischen den Ländern verglichen, die sich durch die jeweils zugelassenen länderspezifischen Effekte unterscheiden. Im Hinblick auf eine Übertragung der Ergebnisse auf die Schweiz ist dabei vor allem die Frage interessant, ob sich der Effekt der Inflationsrate in den einzelnen Ländern unterscheidet.

Die Inflationsrate ist dabei, einem Vorschlag von Inglehart (1985b, 529, Tabelle 7) folgend, durch die durchschnittliche Jahresinflation im Jahr *vor* der Erhebung der Anteilswerte definiert; es wird also angenommen, dass sich eine Veränderung der Inflationsrate erst mit einer zeitlichen Verzögerung von ungefähr einem Jahr auswirkt. Als Trendvariable wird das Jahr der Erhebung verwendet.

Im Basismodell (Modell I) werden die Länderunterschiede in Gestalt von dichotomen Variablen mit einer Ausprägung von Eins für alle in einem bestimmten Land durchgeführten Untersuchungen und der Ausprägung Null für allen anderen in die Schätzgleichung aufgenommen; die Länderunterschiede werden damit über die Zeit konstant gesetzt. Bei sechs Ländern sind fünf derartige Dummy-Variablen zu bilden (vgl. Ferguson, 1976, 469 f.); Frankreich als ein Land mit mittleren Indexwerten wird ausgeschieden. In Modell II werden länderspezifische Entwicklungstrends zugelassen, indem die Gleichung des Basismodells um fünf Interaktionsvariablen²³ zwischen dem Trend und den Länderdummies erweitert wird. In Modell III wird das Basismodell dann auf analoge Weise um länderspezifische Inflationseffekte aufgestockt und in Modell IV werden alle Effekte simultan geschätzt.

Eine Verfälschung des Modellvergleichs durch autokorrelierte Residuen kann dabei weitgehend ausgeschlossen werden, wie ein Durbin-Watson Test zeigt. Dies gilt insbesondere beim Vergleich der Modelle II bis IV, bei denen die geschätzten Autokorrelationen (ρ) zwischen 0,05 und 0,35 liegen. Beim Basismodell liegen sie mit rund 0,5 geringfügig über dem kritischen Wert von 0,3 (vgl. Ostrom, 1978, 32 f.).

Die Interaktionsvariablen korrelieren pro Land untereinander und mit der jeweiligen Länderdichotomie sehr hoch ($r \geq 0,8$), so dass bei den Modellen II bis IV mit einem Multikollinearitätsproblem zu rechnen ist. Dies ist bei derar-

23 Die Interaktionsvariablen werden durch Multiplikation der fünf dichotomen Ländervariablen mit dem Trendindikator gebildet, siehe dazu Jaccard, Turrisi und Wan, 1990, 42 f.

tigen Modellen aber weniger ein substantielles als ein rechentechnisches Problem, weil die von den gängigen Programmen verwendeten Algorithmen in solchen Fällen zu ungenauen Schätzungen führen (vgl. Jaccard, Turrusi und Wan, 1990, 30 f.). Als Gegenmassnahme wird empfohlen, die Variablen vorher zu zentrieren, was bei den folgenden Berechnungen getan werden.

Es werden Rückwärtsregressionen mit einem Ausschlusskriterium von $\alpha \leq 1$ Prozent gerechnet; dieses Kriterium hat hier keinerlei inferenzstatistischen Sinn, es dient lediglich der Modellvereinfachung durch Ausschluss von schwachen Beziehungen. Die vier Modelle werden sowohl für die Materialisten- als auch für die Postmaterialistenanteile berechnet, wobei die Ergebnisse weitgehend spiegelbildlich ausfallen, wie Tabelle 6 zeigt.

Das Basismodell erklärt je rund 60 Prozent der Anteilsvariation, wobei die Inflationsrate durchgängig der gewichtigste Prädiktor ist. Rund 36 Prozent der Schwankungen des Materialisten- und auch ca. 24 Prozent derjenigen des Postmaterialistenanteils lassen sich auf Schwankungen der Inflationsrate zurückführen. Die Berücksichtigung von länderspezifischen Entwicklungstrends in Modell II bringt nochmals einen erklecklichen Erklärungsgewinn von 16 bzw. 10 Prozent. Die verzerrenden Effekte der Inflationsrate variieren demgegenüber nicht sehr stark über die Länder: Die erklärte Varianz von Modell III liegt nur um 2 bzw. 8 Prozent über derjenigen des Basismodells und damit deutlich unter derjenigen von Modell II, welches somit eindeutig vorzuziehen ist. Werden länderspezifische Trends und Inflationseffekte simultan zugelassen, so liegt die erklärte Varianz bei den Materialistenanteilen nicht höher als im einfacheren Modell II. Bei den Postmaterialistenanteilen bringt die Modellerweiterung zwar einen gewissen Erklärungsgewinn, der aber so bescheiden ausfällt, dass beim entsprechenden F-Test²⁴ – bei dem allerdings zu Unrecht unterstellt wird, dass es sich bei den 72 einbezogenen Erhebungen um eine Zufallsauswahl handelt – die Hypothese länderspezifischer Inflationseffekte klar verworfen werden muss. Auch wenn einige dieser Effekte – wie in der Tabelle gezeigt – einzeln getestet signifikant sind, ist das einfachere Modell II angesichts des fehlenden bzw. nur geringen Erklärungsgewinns zu bevorzugen.

Ausgehend von den unstandardisierten Regressionskoeffizienten (b) der Inflationsvariablen können damit „deflationierte“ Anteilswerte geschätzt werden, und zwar – angesichts der nachweislich geringen Länderunterschiede – auch für die Schweiz. Die Koeffizienten betragen $-0,4$ und $1,03$; ein Anstieg

24 Der F-test für die Signifikanz des durch eine Modellerweiterung bewirkten Erklärungsgewinns ist beispielsweise bei Jaccard, Turrusi und Wan (1990, 43 f.) beschrieben. Beim F-Test mit 5 und 54 Freiheitsgraden resultiert bei einem kritischen Wert von 2,38 ($\alpha \leq 5\%$) lediglich ein F von 1,55.

Tabelle 6

Ein Vergleich von vier Regressionsmodellen auf die Materialisten- und Postmaterialistenanteile aus der Zeit von 1970 bis 1987 aus sechs Ländern

Effektrichtungen /standardisierte Regressionsgewichte ¹⁾

Modell :	Materialistenanteil				Postmaterialistenanteil			
	I	II	III	IV	I	II	III	IV
unabhängige Variablen								
Inflationsrate	.61	.63	.69	.63	-.49	-.45		
Trend (Erhebungsjahr)					.27		.20	
Länderunterschiede ²⁾								
Deutschland		+		+		-	+	-
Grossbritannien	-		-			-		-
Niederlande	-		-		+	-	+	
Belgien		-		-				
Italien								
Interaktionen: Trend ³⁾								
Deutschland	/	-	/	-	/	+	/	+
Grossbritannien	/	-	/	-	/	+	/	+
Niederlande	/	-	/	-	/	+	/	+
Belgien	/	+	/	+	/		/	
Italien	/		/		/		/	
Interaktionen: Inflation ³⁾								
Deutschland	/	/	+		/	/	-	-
Grossbritannien	/	/			/	/	-	
Niederlande	/	/			/	/	-	-
Belgien	/	/			/	/		
Italien	/	/			/	/	-	-
Erklärte Varianz in %	58	74	63	74	61	71	69	75

- 1) In der Tabelle ist die Richtung der bei $\alpha \leq 1\%$ signifikanten Effekte angegeben; die bei den obersten Prädiktoren zusätzlich angeführten standardisierten Regressionsgewichte (b) sind bei dichotomen Variablen nicht interpretierbar.
- 2) Dichotome Variablen für alle Länder ausser Frankreich, vgl. Text.
- 3) Die Interaktionsvariablen werden je durch Multiplikation der fünf Länderdummys mit dem Trend, bzw. der Inflationsrate gebildet (vgl. Jaccard, Turrissi und Wan, 1990, 42 f.).

der Inflationsrate um einen Prozentpunkt drückt somit den durch den Index angezeigten Postmaterialistenanteil um schätzungsweise 0,4 Prozent, während der ausgewiesene Materialistenanteil gleichzeitig um rund 1 Prozent steigt. Ein korrigierter Anteilswert kann damit durch Subtraktion des mit der Inflationsrate im Jahr vor der Erhebung multiplizierten Regressionsgewichts vom rohen Anteilswert bestimmt werden. Wenn beispielsweise die mittlere Inflationsrate im Jahr 1971 in der Schweiz 6,6 Prozent beträgt²⁵ und im Jahr darauf ein roher Postmaterialistenanteil von 11 Prozent ermittelt wird, berechnet sich der korrigierte Anteil als:

$$11\% - (-0,4 \cdot 6,6) + (-1,95) = 11,69\%$$

Bei der Konstanten von $-1,95$ handelt es sich um den Mittelwert des ersten Klammerausdrucks über die fünf schweizer Erhebungen, der durch die Addition dieser Konstanten also zentriert wird, sodass sich die Korrekturen über die fünf Erhebungen zu Null summieren. Bei der Schätzung der korrigierten Indexwerte wird damit implizit von einer über die Beobachtungsperiode konstanten Inflationsrate ausgegangen, die der Durchschnittsinflation in den Jahren vor den einbezogenen Erhebungen entspricht. Sowohl die Anteilswerte in Tabelle 2 als auch jene, auf denen die Schätzung der Entwicklungstrends in Abbildung 1 basiert, sind auf diese Weise korrigiert worden.

Bei diesen Trendschätzungen handelt es sich um getrennt nach Ländern gerechnete Einfachregressionen vom Erhebungsjahr auf die korrigierten Anteilswerte; bei der Interpretation muss bedacht werden, dass die durch eine unterschiedliche Durchschnittsinflation während der Beobachtungsperiode bedingten, über die Zeit konstanten Differenzen zwischen den Ländern von der Korrektur nicht erfasst werden. Werden auch diese Unterschiede korrigiert, muss in Abbildung 1 beispielsweise die Trendgerade für Italien, als dem Land mit den weitaus höchsten Inflationsraten, um einige Prozentpunkte nach oben verschoben werden; an der Neigung der Geraden verändert sich dabei aber nichts.

LITERATURVERZEICHNIS:

- ABRAMSON, Paul R. and INGLEHART, Ronald (1986), „Generational Replacement and Value Change in Six West European Societies“, *American Journal of Political Science*, 30, 1–25.
- BARNES, Samuel H. und KAASE, Max (Hrsg.) (1979), *Political Action: Mass Participation in Five Western Democracies*, Sage, Beverly Hills.

²⁵ Die Inflationsraten jeweils ein Jahr vor den fünf Schweizer Erhebungen betragen: 6,6% (1971), 9,3% (Durchschnitt 1973–74), 1,8% (Juli 1988), 3,0% (Juli 1989) und 3,7% (Oktober 1989). Quelle: Bundesamt für Statistik, 1989, 124 und 1990, 129.

- BECK, Ulrich (1983), „Jenseits von Stand und Klasse?“, in KRECKEL, Reinhard (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit*, Schwartz, Göttingen, 34–74.
- BORNSCHIER, Volker (1988), *Westliche Gesellschaft im Wandel*, Campus, Frankfurt.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK (Hrsg.) (1989), *Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1990*, Verlag NZZ, Zürich.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK (Hrsg.) (1990), *Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1991*, Verlag NZZ, Zürich.
- BURI, Christof (1990), „Perspektiven zur Welt“, Forschungsstelle für politische Wissenschaft an der Universität Zürich (FPW) und GfS-Forschungsinstitut: *Univox-Jahresbericht IV*. D, Zürich
- BURI, Christof und SCHNEIDER, Gerald (1990), „Die ‚Risikogesellschaft‘ zwischen innerer Polarisierung und äusserer Entspannung“, *Schweizerisches Jahrbuch für politische Wissenschaft*, 30, Paul Haupt, Bern, 255–276.
- BURI, Christof und SCHLOETH, Daniel (1991), *Vox-Analyse zur eidgenössischen Abstimmung vom 23. September 1990*, Forschungsstelle für politische Wissenschaft an der Universität Zürich (FPW) und GfS-Forschungsinstitut: Publikation Nr. 40, Zürich.
- FERGUSON, George A. (1976), *Statistical Analysis in Psychology and Education*, McGraw-Hill, Tokyo.
- FLANAGAN, Scott C. (1987), „Value Change in Industrial Societies“, *American Political Science Review*, 81, 1303–1318.
- GANZEBOOM, Harry B. and FLAP, Henk (eds.) (1989), *New Social Movements and Value Change*, Siswo, Amsterdam.
- HABERMAS, Jürgen (1973), *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- HABERMAS, Jürgen (1981), *Theorie des kommunikativen Handelns* (2 Bde.), Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- HABERMAS, Jürgen (Hrsg.) (1982), *Stichworte zur ›Geistigen Situation der Zeit‹* (2 Bde), Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- HERZ, Thomas A. (1979), „Der Wandel von Wertvorstellungen in westlichen Industriegesellschaften“, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 31, 282–302.
- INGLEHART, Ronald (1977), *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics*, Princeton University Press, Princeton.
- INGLEHART, Ronald. (1985a), „Aggregate Stability and Individual-Level Flux in Mass Belief Systems: The Level of Analysis Paradox“, *American Political Science Review*, 79, 97–116.
- INGLEHART, Ronald. (1985b), „New Perspectives on Value Change“, *Comparative Political Studies*, 17, 485–532.
- INGLEHART, Ronald (1989), *Kultureller Umbruch*, Campus, Frankfurt.
- JACCARD, James, TURRISI, Robert and WAN, Choi K. (1990), *Interaction Effects in Multiple Regression*, Sage University Paper Series: Quantitative Applications in the Social Sciences No. 72, Sage, Newbury Park.
- JENNINGS, Kent M. and VAN DETH, Jan (eds.) (1989), *Continuities in Political Action: A Longitudinal Study of Political Orientations in Three Western Democracies*, Walter de Gruyter, Berlin und New York.
- KNEER, Georg. (1990), *Die Pathologien der Moderne: Zur Zeitdiagnose in der „Theorie des kommunikativen Handelns“ von Jürgen Habermas*, Westdeutscher Verlag, Opladen.

- KRIESI, Hanspeter, LEVY, René, GANGUILLET, Gilbert und ZWICKY, Heinz (Hrsg.) (1981), Politische Aktivierung in der Schweiz 1945–1978, Rüegger, Diessenhofen.
- LONGCHAMP, Claude (1990), Vox-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 26. November 1989, Forschungszentrum für schweizerische Politik (FSP) und GfS-Forschungsinstitut: Publikation Nr. 38, Zürich und Bern.
- LONGCHAMP, Claude (1991), „Politisch-kultureller Wandel in der Schweiz“, in PLASSER, Fritz und ULRAM, Peter A (Hrsg.), Staatsbürger oder Untertanen?, Peter Lang, Frankfurt am Main, 49–101.
- MASLOW, Abraham H. (1970), Motivation and Personality, Harper & Row, New York (2. Ed.).
- OSTROM, Charles W. (1978), Time Series Analysis: Regression Techniques, Sage University Paper Series: Quantitative Applications in the Social Sciences No. 9, Sage, Beverly Hills und London.
- PLASSER, Fritz und ULRAM, Peter A. (1991), „Politischer Kulturvergleich: Deutschland, Österreich und die Schweiz“, in PLASSER, Fritz und ULRAM, Peter A (Hrsg.), Staatsbürger oder Untertanen?, Peter Lang, Frankfurt am Main, 49–101.
- SACCHI, Stefan (1991a), „Politische Orientierungen und soziale Schichtung im verselbständigten Handlungssystem“, in BORNSCHIER, Volker (Hrsg.), Das Ende der sozialen Schichtung? Seismo, Zürich, 235–273.
- SACCHI, Stefan (1991b), „Wertedifferenzierung im Schichtungsprozess“, in BORNSCHIER, Volker (Hrsg.), Das Ende der sozialen Schichtung? Seismo, Zürich, 323–354.
- SIDJANSKI, Dusan und ROIG, Charles et. al. (1975), Les Suisses et la politique, Herbert Lang, Bern, Peter Lang, Frankfurt.
- TERWEY, Michael (1989), „Zum „Postmaterialismus“ in der Bundesrepublik der 80er Jahre: Eine exemplarische Analyse mit den Daten des kumulierten ALLBUS 1980–86“, ZA-Information, Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Universität zu Köln (Hrsg.) 25, 37–43.
- THOME, Helmut (1985), „Wandel zu postmaterialistischen Werten? Theoretische und empirische Einwände gegen Ingleharts Theorie-Versuch“, Soziale Welt, 36, 27–59.
- VAN DETH, Jan. W. (1983), „Ranking the Ratings: The Case of Materialist and Postmaterialist Value Orientations“, Political Methodology, 9, 407–431.
- VAN DETH, Jan. W. und GEURTS, Peter A. (1989), „Value Orientations, Left-Right Placement, and Voting“, European Journal of Political Research, 17, 17–34.
- ZENTRALARCHIV (1979), Political Action: An Eight-Nation Study, Machine-readable Data File Codebook, Study No. 0765, Zentralarchiv für empirische Sozialforschung der Universität Köln (Hrsg.), Köln.

Adresse des Verfassers:

Stefan Sacchi

Soziologisches Institut der Universität Zürich, Rämistrasse 69, 8001 Zürich

